

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Philosophische Fakultät

Germanistisches Seminar

Erweiterungsseminar: Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns  
„Der Sandmann“

Dozent: Prof. Dr. Tepe

Sommersemester 2009

**Kritische Analyse des Sekundärtextes**  
**„Das Unheimliche an der Realität und die Realität des**  
**Unheimlichen“ von Georg Christoph Tholen**

Von Anja Meerschiff

B.A. Anglistik/ Germanistik

4. Fachsemester

**Inhaltsverzeichnis**

1 Kritische Analyse des Sekundärtextes „Das Unheimliche an der Realität und die Realität des Unheimlichen“	
1.1 Analyse	3
1.2 Fazit	11
2 Literaturverzeichnis	13

# **1. Kritische Analyse des Sekundärtextes „Das Unheimliche an der Realität und die Realität des Unheimlichen“ von Georg Christoph Tholen**

## **1.1. Analyse des Sekundärtextes**

Georg Christoph Tholens Interpretationstext „Das Unheimliche an der Realität und die Realität des Unheimlichen“ ist 1984 in *Fragmente. Schriftreihe zur Psychoanalyse*, Heft 11, erschienen.

Tholen ist ein Vertreter der Psychoanalyse. Er stellt in seinem Aufsatz keine eigene These zur Deutung des „Sandmanns“ auf, sondern vertritt die Theorie Freuds, welche er in seinem Text näher zu erklären versucht.

Tholen beschäftigt sich in seinem Text zunächst mit der Sprache, vor allem wie sie in literarischen Werken genutzt wird. Er behauptet, dass Literatur mit der Sprache und deren Möglichkeiten spielt.

Tholen geht anschließend auf das Unheimliche ein und sagt, dass die Grausamkeit unserer Umwelt, das Unheimliche unserer Realität, wie zum Beispiel die Gefahr von Kriegen uns dazu bewegt aus der Realität zu flüchten, was zu einer Verschmelzung von Realität und Illusion führt.

Das Unheimliche aber beeinflusst unsere Seele sehr stark, und die romantische Literatur verwendet dieses Unheimliche in ihren Texten. Tholen stellt hierbei eine Verbindung zwischen Literatur und Psychoanalyse her. Er behauptet, dass in solchen literarischen Texten romantischer Art das Unbewusste der Seele durch diese Bilder des Unheimlichen deutlich werde. Tholen erläutert, dass die Themen des „Sandmanns“, die unheimliche Kindheit, die Liebe, der Wahnsinn und der Tod Motive der Literatur sowie der Psychoanalyse seien.

„Wenn wir uns nun der eigenartigen infantilen Amnesie (...) zuwenden, wird die Betrachtung zeigen, dass die notwendige Verstrickung in die Mythen des Narziss und Ödipus bewirkt, dass die Dichtung eines E.T.A Hoffmann oder eines E.A. Poe ebenso wie die verwirrende Paradoxie der psychoanalytischen Schriften einer gewöhnlichen, weil zirkelschlüssigen Hermeneutik des (wie auch immer verborgenen) Sinns sich entziehen und dessen diskursive Plausibilität durcheinander bringen.“ (S. 91)

Tholen behauptet hier, dass die psychoanalytische Interpretation der hermeneutischen Textwissenschaft überlegen sei. Die Psychoanalyse ist in der Lage, in literarischen Texten einen Sinn, die tiefere, eigentliche Dimension zu erkennen, welche die gewöhnliche Textwissenschaft nicht ergründen kann, da diese versteckte Ebene tiefenpsychologischer Art ist. Textwissenschaftliche Methoden reichen nicht aus, um diesen tieferen Sinn zu erklären. Im weiteren Verlauf der Analyse wird sich herausstellen, dass diese Behauptung nicht korrekt ist und dass der tiefere Sinn von der Psychoanalyse einfach in den literarischen Text illegitim hineinprojiziert wird.

„Wir wollen hier die – für jede ernstzunehmende Literaturwissenschaft vorbildliche – freud'sche und durch Lacan präzisierte Textuntersuchung wieder aufnehmen wird, da sie nicht nur die Hieroglyphik des Unheimlichen und dessen historischen Gestaltwechsel zu entziffern, sondern auch das unbewusste Material der Sprache selbst und deren besonderes Spiel im literarischen Text freizulegen erlaubt.“ (S. 92)

Tholen erläutert, dass er sich auf die psychoanalytische Theorie Freuds stützen wird. Er formuliert noch mal die Überlegenheit der Psychoanalyse gegenüber den anderen Textwissenschaften. Nur sie ist fähig, den eigentlichen Sinn, das Unbewusste, die versteckte psychologische Ebene in dem Text zu erkennen und zu deuten.

„Ebenso wie der Dichter ‚Nathanael‘ weiß der Leser oft nicht zu unterscheiden, ob es sich in der Erzählung um Wirklichkeit oder Phantasie, um real Geschehenes oder phantasmatisch Eingebildetes handelt.“ (S. 92)

Tholen erkennt hier das Problem der Textweltbestimmung. Der Erzähler des Textes lässt absichtlich offen, ob es sich um eine natürliche Textwelt handelt oder eine Textwelt mit übernatürlichen Komponenten.

„Seine Liebe zu der lebendigtoten Figur, der Puppe Olimpia, einem Automaten also, der den Dämon Eros zu verkörpern scheint, ist gewiß eine der Quellen (...) des Unheimlichen: Es ist der stets zweideutige Übergang vom Mechanischen zum Lebendigen – gesteigert bis zur Unentscheidbarkeit von Technischem und Organischem.“ (S. 94)

Tholen beschäftigt sich wie Freud mit der Wirkung des Textes auf die Leser. Eine Ursache für diese unheimliche Wirkung ist die Androide Olimpia, in welche Nathanael sich verliebt. Es ist durchaus möglich, dass die lebendig scheinende Puppe Olimpia eine unheimliche Wirkung bei dem Leser hervorruft, allerdings ist die Erforschung der Textwirkung von der kognitiven Textwissenschaft zu trennen.

„Für unseren Zweck soll es nun aber um das andere Motiv des Unheimlichen gehen, welches mit Bildern ebenfalls zu tun hat, mit inneren Bildern des Auges nämlich, das Verbotenes erschaut bzw. von ihm erblickt und so geblendet wird. In Nathanaels Augenangst entdeckt Freud die verschobene und ersetzte Kastrationsangst und das mit dem mythischen Verbrecher Ödipus gemeinsame Schicksal der Selbstblendung.“ (S. 95)

Tholen vertritt wie Freud die These, dass sich hinter Nathanaels Angst vor dem Verlust seiner Augen die Angst vor der Kastration verbirgt, welche ein Teil des Ödipuskomplexes ist. Das Kind fürchtet die Kastration als Strafe für seine inzestuösen Wünsche. Nach Freud findet häufig eine Verschiebung dieses Kastrationskomplexes statt. Die Angst vor dem Erblinden oder dem Verlust der Augen tritt an seine Stelle. Bei Nathanael soll dies ebenfalls der Fall sein.

Dies ist eine tiefenpsychologische These, welche von Freud und Tholen einfach vorausgesetzt wird. Sie wird nicht am Text überprüft. Diese Vorgehensweise ist textwissenschaftlich gesehen unzulässig. Bei der Interpretation eines Textes muss immer zunächst nach den textprägenden Instanzen des Autors gefragt werden um die Beschaffenheit des Textes zu erklären. Hier wird eine wichtige Eigenschaft einer der Figuren des Textes einfach sofort anhand der Kastrationsangsttheorie gedeutet ohne andere mögliche Optionen überhaupt in Betracht zu ziehen. Tholen beziehungsweise Freud konzentriert sich nur auf einen Teilaspekt des Texts, was aber textwissenschaftlich gesehen erst nach der Basisarbeit legitim ist.

Nach der kognitiven Hermeneutik ist so ein Interpretationsverfahren defizitär. Psychologische Theorien wie diese können, wenn sie wissenschaftlich geprüft sind und den kognitiven Ansprüchen genügen, in der Aufbauarbeit genutzt werden, um höherstufige Deutungsprobleme zu lösen. Vorher muss allerdings die Basisarbeit erledigt werden, das heißt die Textbeschaffenheit muss festgehalten und anschließend anhand der drei textprägenden Instanzen erklärt werden.

Danach kann man sich der Aufbauarbeit widmen. Häufig werden solche psychologischen Thesen aber einfach angewendet ohne ihren kognitiven Gehalt zu überprüfen. Tholen beziehungsweise Freud unterstellt in diesem Fall einfach, dass es im „Sandmann“ eigentlich um die Kastrationsangst eines jungen Mannes gehe und dass das Geschehen in der Textwelt nur zweitrangig, die Fassade, sei.

Anschließend erklärt Tholen, was Kastrationsangst bedeutet

„Kastration hat nichts mit Biologie oder realem Penismangel zu tun, sondern bezeichnet den symbolischen Unterschied der Geschlechter d.h. die verdrängte Wahrnehmung der anatomischen Geschlechtsdifferenz durch das Kind, das sich als solches nicht zu entscheiden vermag.“ (S. 95)

Tholen erklärt hier, dass Kastration nicht die Einbüßung des Geschlechtsorgans meint, sondern die Trennung, Differenz der Geschlechter, welche von dem Kind erkannt wird. Diese Geschlechtsdifferenz sucht das Individuum zu überwinden, um zu einer Einheit zu gelangen.

Es folgt eine kurze Inhaltsangabe des „Sandmanns“.

„Während also Klara, Vertreterin des gesunden Menschenverstandes bzw. einer rationalistischen Aufklärung, den Studenten Nathanael, dem sich stets ein wahnsinns- und todbringendes Erlebnis der Kindheit wiederholt, die Feindseligkeit von Coppelius und Coppola als nichtige Fiktion zu erklären trachtet, nimmt Freud die Kraft der Einbildung ernst, d. h. den Ort der psychischen Realität des Unheimlichen: in der eingebildeten Bedrohung der Augen durch den Sandmann(...), in welcher die angedrohte Kastration sich verschoben und verdichtet hat, manifestiert sich der Kastrationskomplex als unbewusste Struktur zwischenmenschlicher Beziehungen“ (S. 97)

Nathanaels Angst vor dem Augenverlust durch den Sandmann ist nur die ersetzte Angst vor der Kastration, welche Nathanael nicht überwinden konnte. Der Kastrationskomplex wurde von Nathanael ins Unterbewusstsein verdrängt und durch die Augenangst ersetzt. Und dieser unterdrückte Komplex beeinflusst Nathanaels Beziehungen. Wie bereits erwähnt wird diese These von Freud und Tholen selbst in den Text projiziert. Des Weiteren erkennt man hier, dass Tholen im Gegensatz zu Freud einen psychologischen Ansatz im Bezug auf die Textwelt vertritt. Nathanael leidet unter Einbildungen und Wahnvorstellungen. Diese Option ist jedoch, wie wir im Optionenvergleich festgestellt haben, der dämonologischen unterlegen.

„Der inzestuöse Wunsch des Nathanael nach der Mutter, der mit dem nach der Tötung des rivalisierenden Vaters einhergeht, führt, falls der Vater ein schwacher ist und seine vom Kind imaginierte phallische All-Macht nicht desillusioniert zu umgekehrten Ödipuskomplex, d.h. zum Begehren sich vom Vater lieben zu lassen“ (S. 98)

Zum Kastrationskomplex des Kindes gehört also auch der Todeswunsch gegenüber dem rivalisierenden Vater, von welchem die Kastration zu erwarten ist. Desillusioniert der Vater dies nicht, entwickelt sich ein umgekehrter Ödipuskomplex. Das heißt, das männliche Kind verspürt den Wunsch die Stelle der Mutter beim Vater einzunehmen.

„Freud beschreibt an Nathanaels Schicksal die Ambivalenz der Vater-Imago, die hier nun dazu führt, dass seine Einbildung den Vater phantasmatisch zerlegt in den leiblichen, geliebten Vater und den verhassten Coppelius.“ (S. 98)

Nathanael teilt seinen Vater also in eine gute und eine böse Hälfte. Coppelius, der gefürchtete Sandmann, ist also die böse Seite des Vaters. Der Kastrationsbeziehungswise Ödipuskomplex äußert sich unter anderem in den ambivalenten Gefühlen, welche das Kind für den Vater hegt. Einerseits liebt es ihn, andererseits hasst es den Vater, da er von ihm die Bestrafung, die Kastration erwartet. Nach Freud, beziehungsweise Tholen äußern sich Nathanaels ambivalente Gefühle hier also in einer Spaltung der Vater-Figur in gut und böse.

Auch diese These wird am Text nicht überprüft. Sie erscheint aufgrund des unterstellten versteckten Tiefensinns logisch und schlüssig. Allerdings wurde dieser Tiefensinn, wie oben bereits erwähnt, einfach vorausgesetzt ohne nach den textprägenden Instanzen zu fragen und andere Deutungsmöglichkeiten in Betracht zu ziehen. Wird so ein versteckter, eigentlicher Sinn angenommen, ist es nicht schwer Eigenschaften des Textes anhand dieser Sinnebene zu erklären. Man kann die Textelemente ganz einfach zu dem versteckten Tiefensinn passend deuten. Der Interpret projiziert seine Ansichten, Theorien in den Text und liest sie dann wieder aus ihm heraus. Der Text wird somit zur Stützungsinstanz für den Interpreten.

So wird hier mit der Figur des Vaters und der des Coppelius verfahren. Nimmt man an, dass Nathanael unter der Kastrationsangst leidet, das heißt er fürchtet die Kastration durch seinen Vater, für den er sowohl Hass, als auch Liebe empfindet, klingt es plausibel, dass der Vater hier von Nathanael in zwei Figuren aufgespaltet wurde, den liebenden Vater und den gefürchteten Sandmann.

Theorien wie diese sind also haltlos und genügen nicht den kognitiven Standards wissenschaftlicher Textarbeit. Es handelt sich um eine projektiv-aneignende Interpretation, welche fälschlicherweise als wissenschaftliche Leistung dargestellt wird.

„Diese Doppelung wiederholt sich in der Zweiheit von Spalanzani und Coppola. Der gute Spalanzani und der böse Coppola bauten und zerrissen die Puppe Olimpia so, wie damals der Vater und Coppelius den Nathanael zerlegt und zusammengebaut hatten.“ (S. 98)

Spalanzani und Coppola sind also auch wieder Doppelungen der Vaterfigur. Spalanzani verkörpert den guten, geliebten Vater, Coppola den bösen Vater, den Sandmann. Es gibt zwar eindeutige Parallelen zwischen diesen beiden Paaren, welche von Bedeutung sind, allerdings beruht diese Feststellung hier auch wieder auf dem angeblich versteckten tieferen Sinn, was sie haltlos macht.

„In all dem entdeckt Freud Äquivalente dafür, dass die automatische Puppe nichts als ‚Materialisation von Nathanaels femininer Einstellung zu seinem Vater‘ darstellt: Olimpia ist sozusagen ein von Nathanael losgelöster Komplex, der ihm als Person entgegentritt. Die Beherrschung durch diesen Komplex findet in der unsinnig zwanghaften Liebe zu Olimpia ihren Ausdruck.“ (S. 99)

Tholen beziehungsweise Freud nimmt an, die feminine Einstellung Nathanaels zum Vater, der umgekehrte Ödipuskomplex also, manifestiere sich in der Figur der Olimpia. Auch diese Annahme wird nicht am Text belegt und beruht allein auf dem unterstellten Tiefensinn des Textes.

„Wir haben das Recht diese Liebe eine narzisstische zu heißen, und verstehen, dass der ihr Verfallene sich dem realen Liebesobjekt entfremdet. Wie psychologisch richtig es aber ist, dass der durch den Kastrationskomplex an den Vater fixierte Jüngling der Liebe zum Weibe unfähig wird, zeigen zahlreiche Krankenanalysen.“ (S. 99)

Durch die misslungene Bewältigung des Ödipus-, beziehungsweise Kastrationskomplexes, ist Nathanael nicht mehr in der Lage eine Liebesbeziehung mit einem realen Menschen, mit Clara, zu führen. Er ist nur noch der narzisstischen Liebe zu sich selbst fähig.

Nathanaels fiktive Geschichte wird fälschlicherweise wie eine reale Krankengeschichte behandelt. Die psychoanalytischen Deutungen lassen sich problemlos anwenden, da Nathanael wie ein Patient mit realen psychischen Problemen behandelt wird. Dass es sich bei dem „Sandmann“ um eine fiktive Erzählung handelt, wird einfach ignoriert. Stattdessen wird die Geschichte wie ein klinisches Dokument gelesen. Dadurch wird der Kunstcharakter des Textes völlig außer Acht gelassen. Andere Möglichkeiten den Text zu interpretieren werden von vornherein nicht zugelassen. So kann man alle Texteseigenschaften ganz einfach psychoanalytisch erklären. Wenn Nathanael den Ödipuskomplex nicht überwinden konnte, erscheint es schlüssig, dass Olimpia den von ihm losgelösten Komplex darstellt, und er nicht mehr in der Lage ist Beziehungen zu anderen Menschen zu führen, sondern nur noch zu sich

selbst. Allerdings lassen sich diese Schlüsse an keiner Stelle des Textes beweisen. Sie beruhen allein auf der unterstellten Theorie der Kastrationsangst. Tholen, beziehungsweise Freud projiziert einen Sinn in den Text, welcher seine Theorien bestätigt, vernachlässigt dabei vollkommen den Kunstcharakter des literarischen Werkes.

„Die Praxis der literarischen Zeichen, dies zeigt jede differenzierte Lektüre des Sandmann, gleicht einem mit der Sprache spielendem Puzzle, einem Bilderrätsel voll unbewusster Entstellungen und Verweisungen. Das buchstäbliche Gewebe des Textes löst den immer schon anwesenden Sinn eines vorgeblichen ‚Textganzen‘, welches der hermeneutische Zirkel des Verstehens (...) erfindet, um den Text zu verschleiern, auf, und führt das Unheimliche auf der Kindheit auf das Heimliche, das Verborgene im elterlichen Heim zurück.“ (S. 99)

Tholen geht hier auf die Sprache des Werkes ein. In ihr zeigt sich das Unbewusste, das Unheimliche, welches zurückzuführen ist auf die Kindheit. Dies ist der eigentliche Sinn des Textes.

„Das Un-heimliche des Erlebens in der Wiederkehr der verdrängten infantilen Komplexe wirken sieht: „Das Unheimliche ist also auch in diesem Fall das ehemals Heimische, Altvertraute.“ (S. 99-100)

Tholen geht hier auf Freuds These des Unheimlichen ein, welche besagt, dass das Unheimliche im Vertrauten liegt und gekennzeichnet ist durch seine ständige Wiederkehr. Auch hier im „Sandmann“ soll das Unheimliche auf die Kindheit und das Heimische zurückzuführen sein. Die schrecklichen Ereignisse in Nathanaels Kindheit wiederholen sich im Erwachsenenleben. Das Unheimliche kehrt immer wieder zurück. Das Unheimliche ist hier Nathanaels nicht überwundener, unbewusster Komplex, entstanden in der Kindheit, im elterlichen Heim.

Es ist zwar richtig, dass sich die schrecklichen Ereignisse in Nathanaels Leben mehrfach wiederholen, aber die These, dass diese Ereignisse auf nicht bewältigten infantilen Komplexen beruhen, ist haltlos, da sie an keiner Stelle des Textes belegbar ist

„In der Kindheit, der Stätte des Unheimlichen, entsteht das Phantom unseres Ichs, das angewiesen bleibt auf den Anderen und dessen Hilfe, welche zunächst aus der Position der Mutter gewährt oder entzogen wird.“ (S. 100)

Tholen weitet hier die psychologische These weiter aus. In der Kindheit fängt unsere Persönlichkeit an sich zu formen, geprägt durch die Beziehungsstrukturen zu den Eltern, im Besonderen zu der Mutter als innigste Bezugsperson.

„Diese fungieren wie ein Köder für Nathanaels vergebliche Bedeutungssuche: Wer sein Unglück auf die Kindheit zurückführt, bleibt Kind und Gefangener seiner Kindheit bis in den Tod. Denn erst die bürgerliche Familie, die als Reich der Innerlichkeiten von der Öffentlichkeit gesondert ist, sondert in ihrem Binnenraum noch einmal die Welt der Kinder und setzt damit, das Kind, um ihm Konflikte zu ersparen, einem besonders schweren Konflikt aus, dem Widerspruch nämlich zwischen seiner Kindheit und dem wirklichen Leben. Das Kind als phantasmatisches Wunsch-Bild ist also das, was die Eltern und Erzieher aus ihm machen, in dem Maße, wie sie ein Ideal von Unschuld, Natürlichkeit, oder, umgekehrt Sünde und Verdorbenheit auf es projizieren.“  
(S. 100-101)

Tholen sieht also die Schuld für das Misslingen der Bewältigung infantiler Komplexe bei der Familie, welche ein zu geborgenes, isoliertes Heim schafft, und das Kind von allem Schlechtem, aber auch von der Realität fernhält, so dass das Kind nicht in der Lage ist seine Konflikte zu lösen und sich in der realen Welt zurechtzufinden. Ich werde nicht darauf eingehen welchen wissenschaftlichen Wert diese These auf psychologischer Ebene hat, bezogen auf den Sandmann allerdings beruht sie wieder auf dem vorgeblichen Tiefensinn, dass Nathanael unter dem Kastrationskomplex leidet. Den Eltern Nathanaels ist es nicht gelungen, ihr Kind auf die Realität vorzubereiten, ihm zu helfen die Komplexe zu überwinden. Nathanael behält die Komplexe seiner Kindheit bei und ist nicht mehr in der Lage sie zu überwinden. Er „bleibt Kind und Gefangener seiner Kindheit bis in den Tod.“ Nimmt man die versteckte Sinnebene in dem Text an, klingt Tholens Folgerung logisch. Aber, wie bereits erwähnt, wurde diese Sinnebene nur in den Text hineinprojiziert. Der Text wird hier wieder unzulässigerweise wie ein Krankenblatt interpretiert. Die Psychoanalyse würde bei einem realen Patienten einen Kastrationskomplex diagnostizieren und dessen missglückte Überwindung auf die Familie und die Kindheit zurückführen. Nathanael ist allerdings kein realer Patient, sondern eine erfundene Figur in einer fiktiven literarischen Erzählung, einem Kunstphänomen. Der Kunstcharakter wird dem Werk hier vollkommen aberkannt. Deswegen kann diese Art der Interpretation dem Werk gar nicht gerecht werden und ist unzulässig.

## 1.2. Fazit

### Optionenzuordnung

Da Tholen lediglich Freuds Thesen repräsentiert, vertritt auch er hier einen dogmatisch-allegorischen Ansatz psychologischer Art. Allerdings vertritt er im Gegensatz zu Freud den psychologischen Ansatz (Option 1b), was die Textoberfläche angeht. Das heißt, er geht davon aus, dass es sich um eine natürliche Textwelt handelt und Nathanael an Wahnvorstellungen leidet.

Tholen ist ein Vertreter der psychoanalytischen Textwissenschaft. Er behauptet, dass „Der Sandmann“ eine versteckte tiefere Sinnebene habe und nur die Psychoanalyse sei in der Lage diese Ebene zu erkennen und zu entschlüsseln. Dieser tiefere Sinn, der eigentliche Sinn des Werkes, besagt, dass Nathanaels Angst vor dem Verlust der Augen nur eine ersetzte Angst sei. Eigentlich leidet Nathanael unter der Kastrationsangst, einem Teil des Ödipuskomplexes, welcher nicht überwunden wird. Nathanael spaltet so seinen Vater, von welchem er die Kastration erwartet, in einen guten, geliebten Vater und in den bösen Sandmann, der ihm die Augen ausreißen will. Diese Spaltung wiederholt Nathanael noch mal in der Form des guten Spalanzani und des bösen Coppola. Die Androide Olimpia, in welche Nathanael sich verliebt, stellt den von Nathanael losgelösten Komplex dar. Dadurch, dass Nathanael seinen Komplex nicht überwinden kann, wird er unfähig eine Liebesbeziehung mit einer realen Person zu führen. Er ist nur der Liebe zu sich selbst fähig.

Zurückzuführen sind die schrecklichen Ereignisse auf Nathanaels Kindheit, in welcher der Komplex entstand.

Tholens sowie Freuds Deutung sind projektiv-aneignender Art. Sie wird allerdings unzulässigerweise als kognitiv-wissenschaftliche Leistung dargestellt. Das heißt, die eigenen Ansichten, Theorien, in diesem Fall die Annahme einer Kastrationsangst, werden einfach in den Text hinein projiziert und dann wieder aus ihm heraus gelesen, so dass der Text schließlich die eigene Theorie bestätigt. Der Text wird somit vom Interpreten als Stützungsinstanz genutzt. Grundsätzlich sind solche psychologischen Theorien über einen tieferen Sinn des Textes zwar zulässig, allerdings erst in der Aufbauarbeit. Das heißt, zunächst muss die Basisarbeit, also die Frage nach den drei

textprägenden Instanzen geklärt werden. Danach kann man sich dann in der Aufbauarbeit tiefer gehenden Deutungsproblemen widmen.

Hier wird allerdings die Frage nach den drei textprägenden Instanzen, also das künstlerische Konzept des Autors, sein Literaturprogramm und sein Überzeugungssystem, einfach außer Acht gelassen. Genauso wenig Beachtung finden andere Deutungsmöglichkeiten des Textes in dieser Interpretation. Nach der kognitiven Hermeneutik gilt eine Theorie erst als wissenschaftlich haltbar, wenn sie in einem Optionenvergleich, auf Grundlage des Textes, gegen andere mögliche Thesen durchsetzen kann. Die Theorie von der Kastrationsangst wird allerdings unzulässigerweise einfach als wahr vorausgesetzt.

Wenn man diese Theorie dann erst einmal als tieferen Textsinn unterstellt, kann man ganz leicht die Eigenschaften des Textes anhand dieser Theorie erklären. Die Folgerungen erscheinen logisch und schlüssig, sind aber haltlos, da sie nur auf dem hineinprojizierten Sinn beruhen. Nathanael wird hier wie ein realer Patient mit Symptomen eines nicht bewältigten Kastrationskomplexes behandelt, die Geschichte wird als eine Art Krankenblatt interpretiert. Dass es sich bei dem Text um ein Kunstphänomen handelt, wird bei der Interpretation überhaupt nicht berücksichtigt.

Tholen, beziehungsweise Freud nehmen in dem Text einen versteckten Tiefensinn an, welchen sie selbst in den Text hineinprojizieren. Sie verfahren bei der Interpretation des Werkes also projektiv-aneignend. Sie genügt somit nicht den kognitiv-wissenschaftlichen Standards, womit auch ihr Überlegenheitsanspruch gegenüber den anderen Textwissenschaften verworfen werden kann.

## 2 Literaturverzeichnis

E.T.A Hoffmann: „*Der Sandmann*“, R. Drux (Hrsg.), Reclam Universal-Bibliothek, Stuttgart 1991

P. Tepe,/ J. Rauter / T. Semlow: „*Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns ‚Der Sandmann‘*“ K&N, Würzburg 2009

P. Tepe: „*Die Kognitive Hermeneutik, Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich*“ K&N, Würzburg 2007

G.C. Tholen: „*Das Unheimliche an der Realität und die Realität des Unheimlichen*“ in „*Fragmente. Schriftreihe zur Psychoanalyse*“, Heft 11, Kassel 1984